

Thomas Hilberer

## Gründung eines elektronischen Hochschulverlages auf Verbund-Ebene – Vorüberlegungen und Thesen

Auf Anregung von Herrn Ministerialrat Friedrich Bode (*Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*)<sup>1</sup> hat sich im Juni 2000 eine *AG Hochschulverlag NRW* gegründet, der Kolleginnen und Kollegen aus dem *Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (HBZ)* und aus verschiedenen Bibliotheken des Landes angehörten. An der abschließenden und inhaltlich wichtigsten Sitzung im November 2000 nahmen als Gäste drei Hochschullehrer aus verschiedenen Disziplinen (Chemie, Romanistik, Sozialpädagogik) teil.<sup>2</sup> Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Ausgangspunkt für die AG war das Bestreben, auf die durch exorbitante Preissteigerungen, insbesondere im Bereich der naturwissenschaftlichen Zeitschriften, verursachte Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung mit effektiven Gegenstrategien zu reagieren.<sup>3</sup> *Create Change*<sup>4</sup>, eine u.a. von der *Association of Research Libraries* unterstützte Initiative amerikanischer Wissenschaftler und Bibliothekare, hat die Lage auf den Punkt gebracht: „the dramatic increases in journal costs and the increasing commercialization of scholarly publishing, have decreased scholars' access to essential research resources all over the world.“ (<http://www.createchange.org/faculty/intro/aboutcc.html>, 8.11.01). Die Hochschulen produzieren Texte mit öffentlichen Geldern und geben diese an die Verlage weiter, um sie dann wieder mit öffentlichen Geldern zurückzukaufen. M.a.W.: die Hochschulen zahlen doppelt. Internationale Wissensverwertungskonzerne - um das positiv konnotierte Wort „Verlage“, das etwas ganz anderes meint, zu vermeiden - halten Monopole und setzen Preise, die die Freiheit der Informationsversorgung und damit der Forschung und Lehre einschränken.<sup>5</sup> Dabei sind die tatsächlichen entstehenden Produktionskosten elektronischer Veröffentlichungen wesentlich niedriger als bei gedruckten Texten.

Als Ausweg aus dieser Situation bietet sich die elektronische Publikation wissenschaftlicher Texte durch die Hochschulen selbst an. Träger könnten die Bibliotheken sein oder besser: die Bibliotheksverbände, um eine breitere Basis und Reichweite zu erzielen.

Ob man sich dieser Aufgabe stellen soll oder nicht, war in der genannten Arbeitsgruppe umstritten. Ein Teil der Teilnehmer äußerte Bedenken und verwies insbesondere auf die Schwierigkeiten und Kosten des Aufbaus einer Verlagsinfrastruktur. Außerdem könnte die Konkurrenzsituation unter den Hochschulen zur Ablehnung eines NRW-Verlages führen.

---

<sup>1</sup> Friedrich Bode: Überlegungen zur Etablierung eines Hochschulverlages im HBZ – Düsseldorf, 2000 (unveröffentlichtes Typoskript)

<sup>2</sup> Die Damen und Herren Gabel, Prof. Geisler, Hardeck, Hilberer (Sprecher), Hillen, Prof. Kläui, Klitzke, Michalke, Otzen, Schmidt, Prof. Stascheit, Vetten und Weishaupt.

<sup>3</sup> Es geht also nicht um Dissertationen, die auf Grund der Veröffentlichungspflicht einen Sonderfall darstellen.

<sup>4</sup> <http://www.createchange.org/> oder auch <http://www.arl.org/create/>; einen guten Überblick bietet <http://www.arl.org/create/change.html> (8.11.01)

<sup>5</sup> Zu dieser Preispolitik siehe den engagiert geschriebenen Artikel von Sigfried Bär: Das große Würgen (<http://www.biotech-europe.de/rubric/editorials/verlage.html>; 8.11.01; ursprünglich in *Laborjournal* 4/99) und die *Database of Editors: Editors of 100 of the highest-priced journal titles* (<http://www.arl.org/create/resources/journal.html>; 8.11.01)

Dem wurde der Vorschlag entgegengehalten, möglichst bald mit konkreten Aktivitäten zu beginnen. Habilitations- und Festschriften sowie Summa-Dissertationen könnten einen Grundstock bilden, bei dem ein gewisses Qualitätsniveau garantiert wäre. Man könnte mit einem redaktionellen und einem technisch-gestalterischen Mitarbeiter beginnen und versuchen, ein Wissenschaftler-Gremium aufzubauen.

In diesem Sinne habe ich einige Vorüberlegungen als „Tischvorlage“ zusammengefaßt und thesenartig vorgetragen:

1. Die deutschen elektronischen Hochschulverlage bzw. Publikationsserver deutscher Hochschulen oder deren Bibliotheken - ob sie nun HeiDok, KLUEDO oder gar Copacabana (sic) heißen -<sup>6</sup> stellen sich als *Gemischtwarenläden* ohne Profil, ohne Programm und ohne inhaltliche Schwerpunkte dar. Deshalb fehlt ihnen jegliches Prestige und somit fehlt der Anreiz für die Wissenschaftler, dort zu publizieren.
2. Der Wissenschaftler wählt für seine Publikation entweder die renommierte Zeitschrift und den renommierten Verlag, oder den Server des eigenen Lehrstuhls, der Fakultät oder des Rechenzentrums, auf den er schnell und ohne den umständlichen Umweg über die Bibliothek direkten Zugriff hat. Zwar ist hier die Erschließung nicht so gut wie auf einem Hochschulschriftenserver der Bibliothek, aber die Zielgruppe läßt sich per Mail und über Newsgroups trotzdem einfach erreichen. Auch entfällt eine Auseinandersetzung mit *RSWK*, *Dublin Core* und ähnlichen Spitzfindigkeiten. Publiziert werden so vor allem Preprints, Thesenpapiere, Vorlesungsskripte, Sekundärausgaben anderswo publizierter Texte.
3. Dem Mangel an Veröffentlichungen versuchen die meisten deutschen Hochschulverlage bzw. Publikationsserver dadurch zu begegnen, daß sie die Qualitätsschwelle so niedrig wie nur eben noch vertretbar ansetzen. 70% der Veröffentlichungen des BIS-Verlags der UB Oldenburg beispielsweise sind Diplomarbeiten - veröffentlicht wird das, was kein *richtiger* Verlag annehmen würde.<sup>7</sup> Dabei besteht eine der wichtigsten Leistungen eines Verlages gerade in der Auswahl. Indem die „Hochschulverlage“ auf Auswahl verzichten, zeigen sie, daß sie keine *richtigen* Verlage sind.<sup>8</sup>
4. Zusammengefaßt: der Mangel an Profil und das niedrige durchschnittliche Qualitätsniveau machen die bestehenden Veröffentlichungs-Unternehmen deutscher Hochschulbibliotheken für Wissenschaftler unattraktiv.
5. Das zentrale Problem des zu gründenden NRW-Verlages liegt in der Akquisition qualitativer Texte - d.h. darin, Wissenschaftler dazu zu bringen, in diesem Verlag zu publizieren und nicht anderswo.
6. Erste Bedingung dafür ist, daß ein gewisses Qualitätsniveau nicht unterschritten wird. Weitgehend garantiert wäre dies bei:
  - Habilitationsschriften
  - Festschriften für Wissenschaftler
  - Summa-cum-laude-Dissertationen.

---

<sup>6</sup> Liste über [http://www.uni-duesseldorf.de/ulb/univhs\\_hochschulschriftenserver.html](http://www.uni-duesseldorf.de/ulb/univhs_hochschulschriftenserver.html) (8.11.01)

<sup>7</sup> Stand: Oktober 2000

<sup>8</sup> Dieses wahllose Publizieren könnte geradezu als Verletzung der bibliothekarischen Berufspflichten gelesen werden: statt auszuwählen und so bei der Literatursuche zu helfen, wird diese durch das weitere Anwachsenlassen der Informationsflut erschwert.

Texte dieser drei Typen könnten ohne weitere Prüfung veröffentlicht werden und einen Grundstock an Dokumenten bilden.

7. Es sollte alles getan werden, baldmöglichst eine wissenschaftliche Zeitschrift einzuwerben.
8. Es sollte alles getan werden, baldmöglichst ein experimentelles, nicht-lineares, hypertextuelles bzw. hypermediales dynamisches Publikationsprojekt einzuwerben. Gerade daraus könnte dem neuen Verlag Prestige erwachsen.
9. Die Attraktivität des Verlags könnte weiter erhöht werden durch eine Integration in die *Digitale Bibliothek NRW*, wodurch entsprechende Zugriffszahlen gewährleistet wären. Umgekehrt würde auch die *Digitale Bibliothek NRW* noch attraktiver, was wiederum den Publikationen zugute käme; es entstünde ein Synergie-Effekt.
10. Aufgabe des neuen Verlags wäre es, die einfache Auffindbarkeit der Texte sicherzustellen, also die leichte Navigation auf dem Server zu ermöglichen. Dies durch logisch-hierarchischen Aufbau der Seiten, durch interne Suchmaschine und Index, durch Vergabe von Metadaten (nicht nur nach den *Dublin Core*) und durch Aufnahme in die *HBZ*-Verbunddatenbank, die ohnehin um Aufsätze erweitert werden sollte. Mindestens genauso wichtig wäre ein geschicktes Marketing durch Aufsätze in Fachzeitschriften und gezielte Beiträge in speziellen Mailing-Listen und Newsgroups.<sup>9</sup>
11. Die technischen und verwaltungstechnischen Fragen (z.B. Kopierschutz, Garantie der Authentizität, Archivierung) sind erst teilweise gelöst; sie sind aber nicht spezifisch für den neuen Verlag, sondern stellen sich weltweit allen elektronischen Publikationsunternehmen. Dementsprechend wird, gerade auch in der Industrie, an ihrer Lösung gearbeitet. Hier gilt es eher, die Entwicklungen zu beobachten und Brauchbares zu übernehmen, als eigene Lösungen zu schaffen. Technische Fragen sollten, anders als bei bisherigen bibliothekarischen Projekten dieser Art, keineswegs im Vordergrund stehen; entscheidend ist das wissenschaftliche Niveau der eingeworbenen Texte.
12. Mit anderen Worten: wir könnten morgen anfangen!

Als Sprecher der AG habe ich im Dezember 2000 die Ergebnisse der Diskussionen dem Ministerium vorgetragen, das daraufhin eine neue AG beim *HBZ* mit der Weiterführung der Überlegungen beauftragt hat. Da ich dann aus dem Dienst des Landes ausgeschieden bin, kann ich über die weiteren Entwicklungen nichts berichten.

November 2001. - Letzte Änderung: 9. November 2001.

In: *Bibliotheksdienst*, 35. Jg. (2001), H. 12, S. 1629-1632.

© Dr. Thomas Hilberer, <http://www.hilberer.de/>

---

<sup>9</sup> Auf diese Weise und ohne finanziellen Aufwand ist es gelungen, die *Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek (DVB)*; (<http://www.uni-duesseldorf.de/ulb/virtbibl.html>) in ihrer Zielgruppe populär zu machen.